

den Einzug König Heinrich II. und der Katharina von Medicis zu Rouen am 27. September 1550 beschreibt. Die Handschrift ist mit zehn sehr kunstvoll und sauber gemalten Miniatur-Bildern verziert, welche den Aufzug und das königliche Gefolge bis in das kleinste Detail treu darstellen. Alles ist so frisch und wohl erhalten, als wenn das Manuscript eben erst aus den Händen des Schreibers und Malers käme.

Ueber die Correctur neuer Ausgaben der gedruckten Werke verstorbener Autoren.

(Schluß.)

Der zweite Corrector hat also, so zu sagen, das Schicksal des Buches, dessen Correctur ihm anvertraut ist, in seinen Händen. Je nachdem er dabei thätig ist, wird es früh oder spät geachtet, gesucht, zu den guten typographischen Erscheinungen gezählt, von Bücherkennern angemerkt, von aufmerkamen Lesern geschätzt werden, oder aber es sinkt zu dem Wulste der Ausgaben hinab, die ohne Credit und ohne Werth sind, und wird in allen Zeiten von Kennern zurückgesetzt werden. Man muß aber auch nicht übersehen, wie schwierig, bedenklich und kühn die Aufgabe des zweiten Correctors ist. Mehr oder weniger unbekannt mit der Literatur der Epoche seines Autors, mit den Styl-Eigenthümlichkeiten desselben, den Abweichungen der Sprache, wie viel Beurtheilungskraft, Tact, Klugheit muß er nicht haben, bei dem Lesen sich vor den Klippen zu hüten, an die ihn ohne Unterlaß die Regeln und Vorschriften unserer neuen Grammatiken treiben *)! Es giebt dennoch ein sicheres Mittel, diesem Uebel zu entgehen; der zweite Corrector braucht nur seine eigne Sprache ganz dabei zu vergessen und sich slavisch an das Probeexemplar zu halten.

*) Fast alle Verfälschungen, die man in den neuen Auflagen unserer Autoren findet, haben ihren Hauptgrund in jener Hinnegung der Herausgeber oder der Correctoren, den Text nach den neuesten Regeln der Grammatik zu ändern; diese Neigung wird oft noch durch die Eigenliebe verstärkt, die immer bei alten Neuerungen mitwirkt. Man müßte indessen doch bemerken, daß die französischen Sprachfehler unserer besten Autoren nur je nach der fortschreitenden Reinigung unserer Sprache als Fehler erscheinen. Corneille, Racine, Boileau, La Fontaine, Fénelon besonders, sind nicht frei davon, Voltaire kümmert sich wenig darum. Indessen fordern alle diese Fehler Achtung, wie man dieß nicht genug wiederholen kann, nicht als Fehler, sondern als Gränzzeichen unserer Sprache, welche die philologischen und grammatischen Studien bezeichnen und dabei als Leitfaden dienen. Der Buchdrucker muß also immer darauf sehen, den zu großen Reinigungstrieb des Correctors zu hemmen: — Voltaire z. B. hebt in einem Briefe die Fehler heraus, welche Friedrich II. in der französischen Sprache machte, und zeigt ihm die Regeln der Dichtkunst: »Vous voulez, sagt er hier, savoir parfaitement une langue à qui vous faites tant d'honneur«. Ein gewissenhafter Corrector setzte in die Correctur à laquelle statt à qui, allein die Correction ging nicht durch. Einige Stereotypen waren aber nicht so glücklich, es findet sich darin eine Menge Anachronismen in den Ausdrücken, Worten und der Orthographie.

Solche Veränderungen in der Orthographie haben oft zu Lächerlichkeiten Anlaß gegeben. So hat z. B. die erste Ausgabe der Astrata (Act. I H. Sc. 5)

Le prince à cet appas s'est trop laissé surprendre.

Ist nun auf solche Weise der zweite Probebogen von einem eingelebten Corrector gelesen worden, so wird er aufs Neue auf der Form corrigirt. Es läßt sich vermuthen, daß, wenn ein guter Seher gearbeitet hat, und der erste Probebogen nach oben angeführter Art gelesen worden ist, der zweite Bogen wenig Correcturen haben werde. In diesem Falle ist es auch sicherer, die Correcturen des zweiten Bogens auf einem unter die Presse gegebenen dritten zu berichtigen, als hierzu einen besondern dritten Bogen abziehen zu lassen, wo man ja doch wieder einen neuen dritten Probebogen zu revidiren hätte *).

Ein wichtiger, nicht zu verabsäumender Punkt ist noch, daß alle Probebogen der ersten und zweiten Correctur wechselseitig von einem und demselben Corrector gelesen werden. Würde anders verfahren, so könnte der regelmäßige Gang der Correcturen, der mit zu ihrer Bervollkommnung beiträgt, darunter leiden.

Ist nun Alles so eingerichtet, so muß die Presse das Resultat des bei dem Lesen beobachteten Verfahrens geben, und man weiß, wie sehr dieses oft von einer Menge immer neuer, unvorhergesehener Zufälle fehlschlägt. Doch dieß bei Seite gesetzt, muß ein emsiger Buchdrucker, so lange gedruckt wird, den Bogen unter der Presse nicht aus den Augen verlieren. Es trifft sich bisweilen, daß die Reinlichkeit des Druckes noch einen Fehler sichtbar macht; wie glücklich fühlt man sich aber auch zugleich, wie verlegen bei dieser Entdeckung! indessen muß man hier lieber zweimal genau zusehen und erst noch im Probeexemplar nachschlagen, ob der Fehler wirklich da ist, ehe man ihn corrigiren läßt. Mehr als einmal sind auf solche Art, aus zu großem Eifer, noch unter der Presse unglückliche Correcturen gemacht worden.

Zu jener Periode machte man noch nicht den Unterschied in der Orthographie zwischen appas Reize und appas Röber, Lockspeise, welches letztere man jetzt appât schreibt. Ein Herausgeber 1778 hielt cet appas für einen Druckfehler und ließ dafür ces appas drucken.

*) Trotz allen diesen Vorsichtsmaasregeln, die vielleicht Manchem, der mit dem Wesen einer Druckerei nur oberflächlich bekannt ist, sehr übertrieben erscheinen möchten, würde doch schwerlich, wegen der sehr anwachsenden Kosten der Correctur eine ganz untadelhafte Correctur zu erhalten sein. Denn will ein Buchdrucker, der mit ganzer Seele an seiner Kunst hängt, seinen Namen durch wahrhafte typographische Denkmäler, auf seine eigenen Kosten errichtet, verewigen, dann finden die Kosten für Correction keine Gränzen. Das Manuel nouveau de Typographie von M. A. Frey, sagt im Artikel Lecture Folgendes hierüber: »P. Didot schloß sich in ein stilles Cabinet ein, wenn er Correcturen machte —. Dort, umgeben von einer zahlreichen, blos hierzu bestimmten Bibliothek, las er stehend, laut und langsam aussprechend, damit sein Auge jeden einzelnen Buchstaben genau unterscheiden konnte; eine ihm sehr theure Person las dabei aufmerksam in dem Seherexemplare nach. Trotz dieser Vorsicht, und obgleich vorher die besten Seher dazu gewählt waren, ließ jener berühmte Buchdrucker doch noch einen doppelten Probebogen von einem unserer guten Grammatiker lesen; die dritten Bogen wurden verglichen und mit großer Genauigkeit wieder gelesen; dennoch fanden sich in einem Exemplare, das von zwei Personen unmittelbar nach beendigtem Drucke gelesen wurde, fast immer noch einige mehr oder weniger leichte Uncorrectheiten, die ein nachgedrucktes Carton nothwendig machten.«